

Hausblätter für das Volk.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Pfarrer Dr. J. Wick in Breslau.

№. 65.

Sonnabend, den 13. August 1864.

II. Jahrgang.

Die Breslauer Hausblätter erscheinen jeden Mittwoch und Sonnabend, und sind durch die kgl. Post-Anstalten für 14 Sgr., in Breslau durch die Colporteurs in's Haus gebracht für 12 Sgr. und in den Commanditen für 10 Sgr. pro Quartal zu haben.

Inserate werden bei einer starken Auflage mit 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum berechnet und in der Expedition, Universitätsplatz Nr. 16, angenommen.

[Stand der Weltthätigkeit.] Wie zuverlässig verlautet, herrscht zwischen Preußen und Oesterreich das beste Einvernehmen und hoffen wir, daß die Alliance, welche in dem Streit mit Dänemark sich so glänzend bewährte, auch nach Austrag desselben dauern werde. Sie ist in der That eine Lebensbedingung für den Fortbestand des monarchischen Regiments und der rechtlichen Entwicklung in Deutschland, daher aber auch der Alp aller Derer, welche entweder dem Grundsatz: „Gewalt vor Recht“ in der Politik huldigen oder welche, freilich auch zu derselben räuberpolitischen Regel sich bekennend, eine revolutionäre Freibeuterherrschaft etablinen möchten, das Eldorado für alle in geistiger und materieller Beziehung banferotten Subjekte, die bei geordneten Umständen es zu nichts bringen können, deren Weizen aber blüht, wenn die wilden Leidenschaften Recht und Gesetz durchbrechen und wenn an die Stelle einer vernünftigen Entwicklung die Zerstörung und die Gewaltthätigkeit des höhern und niedern Böbels tritt.

Für diese und ähnliche Geister ist von Anfang an die preußisch-österreichische Verbündung ein Gräucl gewesen und sie haben ihrestheils sich aufrichtig bemüht, dieselbe zu sprengen und, weil das nicht gelang, zu verdächtigen, wobei es an allerhand lustigen Sprüngen und Manövern nicht gefehlt hat. Denn dieselben Leute, welche früher für den „deutschen Bundestag“ und die „Kleinstaaten“ nicht Schandworte genug finden konnten, um sie in Verruf zu bringen, haben sich nachträglich an beide angehängt und sie nach Kräften zu heken gesucht, um mittelst ihrer den beiden „Starken“ ein Wein zu stellen.

Wenn, wie zu erwarten, auch hier keine Hilfe für die Revolution in Grad und Blouje abfällt, so wird bei fortbestehender Alliance der deutschen Großmächte für sie das Stadium der Verzweiflung und des „passiven Widerstandes“ eintreten, wo sie dann für einige Zeit wieder lokalste Unterthänigkeit spielen dürfte, um die großen Herrn, wie schon öfter, hinter's Licht zu führen und aus der Vorderthür herausgeworfen durch die Hinterthür wieder einzukriechen.

Wir sind noch lange nicht am Ende der revolutionären Gefahren, so lange nicht, als man beständig nur die Ober-

fläche kurirt, aber dabei den bösen Geistern der Gottlosigkeit und Sittenlosigkeit die möglichste Freiheit gestattet, das Herz des Volkes zu verderben und die sittlichen Fundamente jedes Staatenbaues zu unterminiren, wo dann zu gelegener Zeit die Explosion nicht ausbleibt. Es ist wirklich ebenso albern als lächerlich, wenn man die geistige und sittliche Fäulnis sich nicht bloß massenhaft sammeln läßt, sondern wohl gar fördert, dann doch zu erwarten, daß Monarchie, Recht, Gesetz und Ordnung nicht gefährdet werden. Das eigentliche revolutionäre Gift in Deutschland und Europa liegt in dem Abfall von Gott, von Christus, von der Kirche und damit von Wahrheit, Gerechtigkeit, Tugend und Gerechtigkeit und so lange die hierdurch geschlagene Todeswunde offen ist und eitert, können wohl augenblickliche Ausbrüche des Geistes der Gottlosigkeit gedämpft, aber nicht sichere staatliche Zustände herbeigeführt werden. Die Revolution wird nur durch die Regeneration überwunden, durch die Erneuerung des inneren Menschen im heil. Geist und die verbotene Frucht wird so lange begerlich erscheinen, als man die Menschheit um das Brod der katholischen Wahrheit betrügt.

Die Friedensverhandlungen mit Dänemark werden auf der Grundlage der im Prinzip von letzterem zugestandenen Abtrennung Schleswig-Holsteins und Lauenburgs vom dänischen Reichsverband betrieben. Wenn der Friede geschlossen, wird erst der deutsche Bund wegen Holstein, das Bundesland ist, zu den weiteren Verhandlungen zugezogen werden. Die Abtretung der Herzogthümer wird an die beiden Großmächte statthaben, welche durch das Kriegrecht auch allein berechtigt sind, die Friedensbedingungen zu stellen und den Frieden zu schließen. Es ist thöricht, wenn man über die einstweilige Ausschließung des übrigen bundesstaatlichen Deutschlands sich beklagt. Dasselbe hat lediglich ein Recht mitzusprechen, wenn über den Herrscher von Holstein und beziehungsweise Schleswig bestimmt wird. Bezüglich Lauenburgs hat es gar nichts zu sagen und über dessen künftige Regierung werden lediglich die beiden Großmächte verfügen.

Da es den polnischen Emigranten in Paris und anderweit nichts weniger als gut geht, indem die Unterstützungen spärlich eingehen, so wird wohl eine Anzahl derselben auf

die Bekanntmachung des General-Polizeimeisters im Königreich Polen, wonach solchen, welche sich im letzten Zustand nicht betheiliget oder doch kein Verbrechen begangen haben, Straffreiheit zugesichert wird, zurückkehren. Selbst der Posener „Dzjennit“ schildert die Lage der Emigration in düstern Farben, sieht im fernern aufständischen Verharren nur Verderben, bekennt, daß von Frankreich, England, Italien und Deutschland für Polen nichts zu erwarten; das einzige Heil für die Emigration liege in der Heimkehr in's Vaterland. So sängen jetzt die Vögel, nachdem Polen mehr noch durch die radikale Partei in ihm, als durch den Aufstand an sich ruiniert ist, durch die Partei, welche auf eine europäische Revolution rechnete, auf diese Erwartung hin alles auf's Spiel setzte und sich nicht mit der offenen Kriegswaffe begnügte, sondern den Dolch in Dienst nahm und so den polnischen Namen, soviel an ihr, entehrte. Ihr Sieg selbst wäre für Polen eine Niederlage gewesen, vielleicht nicht weniger unheilvoll, als die jetzt erlittene. Denn die Anhänger des tollen Garibaldi oder gar Mazzini's sind wahrlich nicht geeignet, dem unglücklichen Polen Freiheit und Glück zu bringen, so wenig wie das russische Jarenthum, weil beide nur verschiedne ausgestattete Seiten des Geistes darstellen, welcher Todesstreich gegen das Herz Polens führt — gegen die kathol. Religion.

Eine große Verirrung war es, wenn man in Polen in jüngster Zeit von der Anlehnung an die antichristliche europäische Revolutionspartei Heil erhoffte und den Terrorismus zum Aushelfer des Patriotismus engagirte. Da wir immer freimüthig für Polens verletzte Rechte das Wort ergriffen und seine Theilung wie seine Tyrannisirung entschieden verdammt haben und es noch thun, so haben wir auch das Recht, offen und ehrlich das zu verurtheilen, was von polnischer Seite selbst und leider schwer gesündigt worden. Die Polen werden freilich dafür schwer büßen müssen; denn es wird nebst anderm jetzt erst recht daran gearbeitet werden, Polen zu schismatisiren und zu protestantisiren, weil gewisse Leute meinen, so könnten sie diese Nation allein tödten und sich die fetten Beute für immer sichern. Ganz unrichtig ist der Kalkül nicht; Polen ist wirklich für immer todt, wenn ihm der heil. Glaube geraubt und so seine Gemeinsamkeit mit seiner Vergangenheit und mit seinen alten Helden genommen ist.

Aus Paris meldeten jüngst mehrere namentlich sünddeutsche Blätter, daß die beiden Kinder des rothen Prinzen nicht getauft seien, da der excommunicirte König von Turin nicht als Pathe zugelassen worden. Diese Nachricht ist falsch. Beide Kinder sind getauft, nur nicht feierlich mit allen Ceremonien. Man sollte sich hüten, auch dem Widersacher Unrecht zu thun. Man ist jedem Wahrheit und Gerechtigkeit schuldig und tabeln wir es namentlich an kathol. Blättern, wenn sie in Verbreitung unverbürgter Dinge, die dem Nächsten zum Schaden gereichen, um nur Neuigkeiten zu bringen, zuweilen so wenig vorsichtig sind.

Wie die Jünger des falschen Propheten nach Mekka, so pilgern heutzutage die Marsjünger der ganzen Welt in's heil. Lager zu Chalons. Dorthin soll sich begeben der König

von Portugal, dorthin der Prinz Humbert aus Italien, dorthin der Fürst Cusa aus der Walachei, dorthin Abd-el-Kader aus Syrien, dorthin der militärische Gesandte des Sultans, der Brigade-General Sakli Pascha, nebst Gefolge, dorthin endlich, wie die „France“ wissen will, auch ein Adjutant des Schah's von Persien. Ohne Zweifel aber ist die Reihe hoher und höchster Hospitanten an dieser Hochschule der Kriegswissenschaft damit noch lange nicht erschöpft. Wenn nun das Wort wahr ist: „Wenn du Frieden willst, rüste dich zum Kriege,“ so kann an der gewaltigen Friedensliebe Meister Napoleons und seiner Jünger in Ost und West nicht mehr gezweifelt werden. Auch stimmen alle Nachrichten darin überein, daß Se. Majestät in Vichy mit aller Gemüthsruhe Wasser trinkt und das Nichtsthun gegenwärtig für die höchste Weisheit erklärt. Von dieser Weisheit inspirirt, hat sich Herr Drouyn de Lhuys wieder nach Paris begeben und seinen Agenten im Auslande die entsprechenden Weisungen ertheilt. Unterdessen ist die franzöf. Presse sehr verdrießlich, daß die deutschen Großmächte auf eigene Faust Dänemark lehren, daß, wer dumm ist, geprügelt werden muß und zu diesem Unterrichts den großen Lehrmeister zu Paris nicht einmal mehr gebrauchen.

In Belgien setzen die sog. Solidaires, d. h. jene schamlosen Gesellen, welche sich zur „Gottlosigkeit“ verpflichtet und verbündet, ihren Krieg gegen die heil. Religion fort und verbürgen den Atheismus mit der menschenentwürdigendsten Frechheit. „Keinen Priester mehr bei der Geburt, bei Einsegnung der Ehe und beim Tode“ — das ist ihre Devise. Wenn wir bemerken, daß diese gottlose Sekte zum großen Theil aus den eifrigsten Anhängern des gegenwärtigen Ministeriums besteht und daß das Ministerium, trotz seiner heuchlerischen Protestationen, auf die Mitwirkung der Freidenker aller Farben rechnet, um bei den bevorstehenden Wahlen in Brüssel und andern großen Städten zu triumphiren — so find damit die belgischen Zustände gekennzeichnet. Das „Journal de Bruxelles“ veröffentlicht folgendes von jener infamen Sekte erlassene Einladungsschreiben zu einer bürgerlichen Begräbnißfeier: „Verein der Freidenker.“ Keinen Priester mehr bei der Geburt, bei Eingebung der Ehe und beim Tode! Bürger! Das Comité hat die schmerzliche Pflicht, Ihnen den Tod von Louis Alexander Jardin anzuzeigen, gestorben am 18. Juli 1864, im Alter von 10 Jahren und 14 Tagen, ohne daß er irgend ein Sakrament irgend eines Cultus empfangen hat. Seine Eltern, Freidenker, halten es für ihre Pflicht, ihn durch den Verein der Freidenker (Solidaires) beerdigen zu lassen. Man versammle sich im Sterbehause, Straße Potagere, Nr. 63 u. Für das Comité: Der Sekretair A. Buraye. So sprechen und handeln Leute, auf deren Mitwirkung das gegenwärtige Cabinet rechnet, um einen Wahltag zu erringen. Nicht in der Hauptstadt allein treten die sog. Solidaires mit solcher Frechheit auf, sie haben Verzweigungen und Anhänger in allen jenen Städten, wo sich Freimaurerlogen befinden. Mögen die katholischen Familienväter Belgiens über dieses Schriftstück nachdenken und uns sagen, ob es sich geziemt, ein

Ministerium aufrecht zu erhalten, welches sich auf solche Freunde stützt?

Das neue päpstliche Anlehen findet in Belgien sehr viele Unterzeichner. Dem „Monde“ schreibt man u. A. von dort: Die entschiedensten Liberalen haben für das Anlehen gezeichnet und als man nach dem Grunde fragte für diesen Widerspruch zwischen ihrem Handeln und ihren Worten, gaben sie die naive Antwort: „Wir wissen aus Erfahrung, daß der Papsi und die Priester ihre Schulden pünktlich bezahlen, und wir betrachten diese Anlegung unserer Gelder als eine sehr vortheilhafte.“ Andere Liberale haben ihre Frauen oder Schwestern mit der Einzeichnung zum Anlehen beauftragt.

Während überall das Vertrauen zu Rom wächst und es allmählich ganz still wird mit dem schon für Juni 1862 angekündigten Einzug der revolutionären und piemontesischen „Mäurer“ in die Weltstadt, um auf dem „Capitol“ den „König von Italien zu proklamiren,“ will dies Königreich nicht etwa aus dem Leim gehen, sondern sich gar nicht erst zusammenleimen lassen. Indem die englische Zeitung „Herald“ dies bekräftigt und gesteht, daß das „befreite und geeinigte Italien“ sich in chronischer Anarchie befinde und der Stiefelknecht Frankreichs geworden sei, wirft sie auch auf den piemontesischen Staatsgeldbeutel einen Blick und sagt: Italien (das vom Schmerzensschrei entbundene) habe sich eine große Schuldenlast aufgebürdet und das Blut seiner Patrioten in Strömen vergossen. Unter der sogenannten konstitutionellen Regierung von Piemont sei die Unterdrückung in Neapel grauenerregender als jemals. An 100,000 Neapolitaner seien wegen ihrer Loyalität zu den Galeeren verurtheilt, und 20,000 des Landes verwiesen! Kein Wunder, daß man in den Theatern von Neapel Lieder voll Verwünschungen gegen die „Fremden,“ d. h. gegen die Piemontesen sänge; und kein Wunder, daß Garibaldi sich in tiefster Seelenpein (wegen bösen Gewissens?) verzehre. Sehe er doch, wie die Frucht seiner Thaten durch die Schlechtigkeit und Thorheit seiner Nachfolger ruiniert würde.“ Wir freilich behaupten, daß diese „Frucht“ „seiner Thaten“ vollkommen entspricht. Aus Sünde folgt Elend. Vielleicht ahnt Garibaldi so etwas; denn sein Zustand scheint nicht mehr bloß körperliche Leiden zu verrathen. Wie muß dem Mann zu Muth sein, wenn er nur die Verbrechenschronik in dem geraubten Italien durchgeht und etwa die blühenden Zustände Neapels betrachtet. In diesem auf die nichtswürdigste Weise verrathenen Lande wurde, — zur Beleuchtung ihm gewordenen Revolutionssegens sei es nur beiläufig erwähnt, — unlängst aus den Gewässern von Gaeta ein Leichnam herausgezogen, dessen feine Wäsche mit den Buchstaben C. A. gezeichnet, Kleidung und andere Umstände einen ausländischen Cavalier vermuthen lassen. Bald hierauf fand man an dem Eisengeländer einer Brücke der nach Rom führenden Eisenbahn einen Schweizer Namens Johann Widler an einem Stricke erhängt. Einige Tage später wurde bei hellem Tage nahe dem Dammplatze ein Lohnkutscher von einem Kameraden, mit welchem er während eines lustigen Gelages in einen Wortwechsel gerathen war, plötzlich nieder-

gestochen, und gleichzeitig ist ein Frauenzimmer in dem Gäßchen Tagliatorri von unbekannter Hand erdolcht worden. Am 20. Juli um 8 Uhr früh ward ein Portier auf der Straße Nuova Pizzocalcone unter dem Hausihore von fünf ganz jungen Burschen mit Mordwaffen angefallen, der riesenstarke Mann tödtete zwei davon und verwundete die anderen drei ziemlich gefährlich, wobei jedoch auch er mehrere leichte Wunden davontrug.

Nächst den Briganten giebt's jetzt auch in Süd-Italien schon Seeräuber und der „Standardo cattolico“ von Genua vervollständigt das Bild des glücklichen Italiens, indem er am 30. Juli c. schreibt: „Sieht man auf die Privaten, findet man überall dürre Beutel, leere Schränke, Schulden in Hülle und Fülle. Sie können nicht mehr weiter. Alle brauchen Geld, und man findet nirgends welches. Die Regierungskosten haben gerupft, die Kommunalsteuern haben sie ausgezogen, die von den Sekten geforderten Beiträge haben sie geschunden. Was noch übrig geblieben ist, holen sich die Haus- und Straßendiebe, oder hie und da auch ein Häufchen Briganti ab.“

Und wenn etwa noch ein kleines Restchen übrig geblieben, wird es im Schlamme der schändlichsten Laster vergeudet. Der Wohlstand Italiens ist durchgehends zu Grunde gerichtet; Italien ist wie eine ausgepreßte Limonischale: nur von Fallimenten und Fallirten wimmelt's allenthalben. Ganz recht! Man wollte ja dem Papsi das Zeitliche abnehmen, und kommt nun selbst um's Zeitliche.

Und die Municipien oder Magistrate? Wie Kinder ohne Verstand werfen sie der Gemeinde Gelder hinaus, verschleudern mit beiden Händen, ohne Rücksicht, daß es ein wahrer Jammer ist. Alle sind mit Schulden beladen, wie der Ausfägige mit Citerbeulen. Municipien der kleinsten Städte haben mehr als eine Million Schulden. Genua, einst so reich und blühend, hat sechs Millionen (Franks) Schulden; das reiche Mailand hat in den 5 Jahren piemontesischer Herrschaft seinen Schuldenstand von 6 auf 60 Millionen erhöht. Arme Municipien! Gleichen sie nicht wahrhaft jenen mageren Rühen, welche Joseph in Egypten im Traum gesehen hat? Aber so mußte es kommen! — Und der Staat! Ehe er noch an das Zeitliche des Papsies dachte, sah er, wo er immer hinblickte, Gold glänzen, und jetzt? So sehr er in seinen Säcken und Kassen nachsucht und sie auch umkehrt, nicht ein Heller fällt heraus.

Ein kleiner Spas, den Gott mit diesen Finanzgrößen und immer Gleichgewicht Verheißenden treibt! Sie wollen das Zeitliche des Papsies, und Gott straft sie im Zeitlichen.

Es sind das keine Scherze, sondern Thatfachen. Kaum erwachte die Lust, dem Papsi das zeitliche Besitzthum zu rauben, singen die Rassen leer zu werden an; man mußte die Auflagen vermehren und Schulden machen. Man fiel in die römischen Legationen ein, man verschlang das erste Stück des weltlichen Besitzthums des Papsies, und Auflagen und Schulden nahmen zu. Man verpeißte das zweite Stück desselben, die Marken und Umbrien, und welch' ein herrlicher Lederbissen? Aber die Schulden und Auflagen wuchsen zu

einer schaudervollen Höhe. Nun wollen sie auch noch das letzte Stückchen des zeitlichen Besitzes des Papstes hinunterschleuden, aber die Schulden haben sich so sehr vermehrt, daß Herr Minghetti (Präsident und Finanzminister) nicht weiß, wohin sich zu wenden, um Geld zu pumpen und den Staatskassen weiter zu schleppen. In nur 2 Jahren hat er die Staatsschuldenlast um 800 Millionen vermehrt, eine unbedeutende Kleinigkeit!! Und dieser Mann wollte in Bologna dem Papst die Verwaltungskunst und Oekonomie lehren! O welch' einen bösen Streich spielt da der liebe Herrgott ihm und allen Italiens! Sie haben sich gegen das Zeitliche des Papstes veründigt, und werden nun im Zeitlichen empfindlich gestraft.

Und das Uebelste dabei ist dies, daß man kein Mittel findet, dem Uebel abzuhelfen. Sie haben die Eisenbahnen verkauft, und sind ohne Geld, sie haben die Aufstagen auf's Höchste gesteigert und sind ohne Geld, sie haben Staatsdomänen, Kirchengüter, die Güter der Mönche und Nonnen verkauft, sie haben bald alle bischöflichen Einkünfte, Kapitelsgüter, geistliche Benefizien und Pfründen eingezogen und sind ohne Geld; sie haben die Verzehrgesteuer aller Städte und des flachen Landes an sich gezogen, sie haben bald alles bewegliche und unbewegliche Gemeindegut an sich gebracht und verkauft, und Italien hat so zu sagen nichts mehr als Augen zu weinen, und die Lippen um die Zähne, wie Job, um zu klagen, und sie sind ohne Geld. Ja, sie sind ohne Geld und wissen nicht, wie sich Geld schaffen; und Minghetti ist gezwungen, zu erklären, daß der Finanzzustand fürchterlich ist, und daß nichts anderes übrig bleibt, als Vanzotterott oder Entwaflnung. O, es ist ja nur ein Scherz unseres lieben Herrgotts; sie wollten das Zeitliche des Papstes und verlieren das Ihrige.

Während unsere großen Finanzmänner nicht wissen, wohin sich wenden, um sich ein Thälcherchen zu erbetteln, finden sich recht wohl und gar häufig Leute ein, die ihnen ganz höflich das noch wenige Uebriggebliebene da und dort abzwicken. Wir haben verschwinden gesehen und wissen nicht wohin, die Pretiosen und goldenen Gegenstände aus den Galerien und Museen zu Florenz; wir haben einen Sekretär von Brescia mit Tausenden von Francs entweichen gesehen; ein Hauptmann hat die Kasse seines Regiments ausgeräumt, ein Beamter hat die Kasse des Ordens der bekannten Heiligen (Mauritius und Lazarus) ausgeleert, und Andere haben andere Kassen ihres Inhalts beraubt. Sogar die Finanzwachen haben in den südlichen Provinzen mit Rhum und ganzen Zuckersäckern Schleichhandel getrieben. Kurz wir haben das Zeitwort sehen beständig in allen Zahlen, in allen Personen, in allen Arten, auch in der unbestimmten und endlosen abwandeln gesehen. Und weiß Gott, was wir noch sehen werden, wenn die Sonne jene Nebel verschrecken wird, die jetzt die Bestechungsgeschichte Bastogi und Sufani umhüllen! Schöne Dinge werden da an's Tageslicht kommen! —

Guter Prophet Joel! sage uns doch gefälligst: da Du sprachst, „was die Raupen zurücklassen, fressen die Heuschrecken; was die Heuschrecken zurücklassen,

fressen die Käfer; was die Käfer zurücklassen, verzehrt der Mehlthau“ (Joel 1, 4.); weisagstest Du von Israel oder von dem einigen Italien? Gewiß ist es, daß diese Weissagung vollkommen auf den Zustand Italiens paßt, welches bereits in ein solches Elend herabgesunken ist, daß es ganz dem magern, abgezehren ausgehungerten Pferde der Apokalypse gleicht, auf dessen Rücken und Hüften sich Tausende von Bremsen einheissen und Blut saugen, bis sie den letzten Blutstropfen herausgesogen haben. Wer kann es denn verkennen, daß Gott den Rathschlägen der Menschen böse Streiche spielt und sie gerade in dem straft, wodurch sie sündigen.

Während Italien seine Sünden büßt und sich die Politiker und Diplomaten in aller Herren Länder die Köpfe um Schleswig-Holstein zerbrehen, giebt es in London kaum eine brennendere Frage, als: Wie kommen wir so schnell wie möglich in oder durch die, oder aus der City? Die City (Altstadt) ist der Mittelpunkt Londons und aller Geschäfte, das Herz im Herzen der Welt und dabei nicht umfangreicher als eine englische Geviertmeile, während London selbst bereits über Einhundert Quadratmeilen¹⁾ bedeckt. Aus diesem London und der Umgegend gehen oder reiten, oder fahren täglich im Durchschnitt 1,000,000 Menschen in der City aus und ein, dazu etwa 130,000 Fahrzeuge auf Rädern, außer den unter, auf und über London fortwährend hinsaufenden Eisenbahnen. Wie sollen sie's machen, um neben und gegen einander rasch durchzukommen und das kostbare Geld, genannt „Zeit“, das in zunehmenden Massen durch täglich wiederholte Stauungen verloren geht, möglichst zu retten? Dabei ist nichts ausgemachter, als daß weder ein Pferde- noch Menschenfuß zum Vergnügen in die City geht. Lauter dringendes, eisernes, unaufschiebbares Geschäft. Alle großen Geschäfte Englands und des Welt Handels werden auf dieser Fünfstel-Quadratmeile (geographisch genommen) abgemacht.

Ja hier giebt's Großgeschäfte. Die Firma Morison Dillon und Comp. (Schneid- und Strumpfswaren) sagte vor einem Parlamentskomitee offiziell aus, daß ihr Geschäft jährlich 5 Millionen Pfd. St. Umsatz mache, jeden Morgen durchschnittlich 150 Bestellungen aus der Provinz erhalte und diese binnen 3 bis 4 Stunden befriedige, wo die Pakete den betreffenden Eisenbahnen übergeben werden müßten, daß die Bestellungen aus der Stadt selbst den ganzen Tag einfließen und ausgeführt würden, daß sie binnen drei Tagen über 2200 Pakete in 23 großen und 40 kleineren Wagen abgeschickt habe. Die Zufuhr von Waaren habe 1863 über 40,000 große Ballen und Kisten betragen. Mr. Trowers, Haupt des Zuckers-, Kaffee-, Reis- und Italienerwaaren-Geschäfts, sagt aus, daß seine Firma 17 große massive Häuser in Cannonstreet vereinigt habe, um Raum für das wachsende Geschäft zu bekommen, und man im letzten Jahre anderthalb Millionen Centner Zucker, Kaffee, Reis u. s. f. empfangen und wieder verkauft habe. Copeland und Moore, Hauptfirma in Eisenwaren, gab dem Parlamentskomitee zu Protokoll, daß sie 25 Häuser zwischen drei Straßen der City in ein Geschäfts-

1) Englische, also etwa 4 geographische Quadratmeilen.

haus vereinigt, so daß es nun in allen drei Straßen Ein- und Ausgänge habe, daß sie 17 Nebengeschäfte besitze und 25 Reisende beschäftige. Vom Komite gefragt, wie viel Menschen in dem Londoner Hause beschäftigt seien, antwortete Mr. Moore: „Wir sind täglich unser 600 bei Tisch.“ Das sind einige Firmen unter den Hunderten von „größten“ Großgeschäften. Man denke, daß sie alle ihre Güter importiren und exportiren und diese alle auf diesem Raume einer Fünftel-Quadratmeile so schnell als möglich ab- und zugekafft werden müssen.

Den Lokalverkehr auf Rädern zwischen der City und den Eisenbahnstationen Londons für die Großhandelsballen und Kisten besorgen besonders zwei Spediture: die Firma Bidford und „Chaplin und Horne.“ Letztere hat wöchentlich 140,000 Centner Waaren in London hin- und herzuführen, Bidford noch mehr; doch sind von Letzterem keine amtlichen Angaben gemacht worden. Erstere Firma beschäftigt 450 Wagen, 350 ganz große und 100 kleinere, um durch diese etwa 15 Millionen Centner jährlich zu befördern. Von den Angaben der Herren Chaplin und Horne erwähnen wir noch, daß sie allein nach dem einen großen Eisenbahnhofo von Great-Northern 1300 Wagenladungen wöchentlich abliefern. Bidfords Geschäft ist noch größer, und dann giebt's noch neun andere große Eisenbahnhöfe voll stets kommender und gehender Waaren. Und dann die ungeheuren Tonnenlasten für Schiffe und aus Schiffen! Dabei aber verfaul't das sittliche Lebensmark Englands und alle Reichthümer verhindern nicht, daß die Rubrik: „den Hungertod gestorben,“ häufig in den Todtenlisten der „Armen London's“ figurirt. Nie hörte und las man das von „Rom.“

Die Auswanderung nach Amerika ist noch immer massenhaft. Im Monat Mai sind in den Ver. Staaten angekommen auf Segelschiffen 19,194 Personen, und auf den Dampfschiffen 23,552, zusammen 42,746 Personen, meist „Europamüde,“ denn unter den Angekommenen befanden sich nur 452 Bürger der Ver. Staaten. Im Juni aber war die Einwanderung noch viel bedeutender. Die Art und Weise des Transports der Passagiere erinnert lebhaft an die Schiffsladungen afrikanischer Neger, deren Bestimmung ja hinlänglich bekannt ist. Letztere sind von den Auswanderern in gewissem Grade noch zu beneiden, da der Neger immerhin noch als eine Waare betrachtet wird, die ihren Werth hat, also mit einer gewissen Art von Aufmerksamkeit behandelt werden muß. An einem Auswanderer aber, der schon so ziemlich ausgebeutet das Schiff betritt, das ihn nach Amerika bringt, liegt in den Augen eines Schiffsrheders, der das Ueberfahrts-geld in der Tasche hat, nicht viel. Ein Schiff mit Auswanderern ist eine wahre Häringsfracht, und die Klagen über dieses System werden so laut, daß die Regierung der Ver. Staaten im Interesse der Einwanderung hiegegen einzuschreiten sich veranlaßt sehen wird; aber auch die deutschen Regierungen sollten nicht zurückbleiben, dem Auswanderer den erforderlichen Schutz zu gewähren und bei dem großen Andrang zur Beförderung den hieraus entstehenden Mißständen entgegenwirken und zeitlig vorbeugen.

Die Nachrichten aus Mexico beschäftigen sich vorzugsweise mit der „Riesen-Bowle,“ welche die Municipalität von Mexico den französischen Truppen geben wird. Das Recept zu dieser Riesen-Bowle ist sehr alt, es wurde am 25. October 1694 zuerst in Lissabon ausgeführt, wo Admiral Russell den Equipagen seiner Flotte diese Bowle anbot. Bereitet wurde das Getränk in dem großen Marmorbassin der Feria-Parks und bestand aus folgenden Ingredienzen: 600 Bouteillen Cognac, 1200 Bouteillen Malaga-Wein, 600 Bouteillen Rum, 25,000 Stück zerschnittene Citronen und Limonen, 3 Tonnen kochendes Wasser, der Saft von 26,000 Citronen, 1000 Pfund Zucker, 200 zerriebene Muskatnüsse. Auf diesem See von Punsch schwamm ein Schiffchen von Rosenholz mit einem weißgekleideten Schiffsjungen darin; die Equipagen der Flotte saßen unter blühenden Citronenbäumen an gedeckten Tischen, welche mit den besten Speisen besetzt waren; in einer Stunde war das Marmorbassin ausgetrunken; es versteht sich, daß damit weder der Durst der Seeleute gestillt, noch die Freigebigkeit ihres Admirals zu Ende war. Mexico wird sicher Admiral Russell an Freigebigkeit übertreffen; ob aber die französischen Soldaten von heut so zu zechen vermögen, wie die britischen Seeleute von damals — das ist die Frage.

Der Schwur des Jesuiten und der Schwur des Freimaurers.

I.

Unter dem Titel: „Ueber die Weise der Zulassung zur Profess,“ d. i. zur Ablegung der Gelübde und Aufnahme in den Orden, sagen die Constitutionen oder Grundregeln der Jesuiten (5. Theil 3. Kap.) wörtlich Folgendes:

„Wenn die Probezeit vorüber¹⁾ und die Prüfungen und das Uebrige, was im Examen enthalten, beobachtet und zur vollen Zufriedenheit des Ordens oder des Ordensgenerals ausgefallen ist, so wird die Profess in folgender Weise stattfinden. Vor Allem soll der Ordensgeneral, oder wer von diesem damit beauftragt ist, öffentlich in der Kirche vor den Bewohnern des Ordenshauses und anderen Gläubigen das heil. Mesopfer darbringen, und sich nach seiner heil. Communion mit dem heil. Sacramente (wie auch sonst bei Austheilung der heil. Communion) zu Dem wenden, der im Begriffe steht, Profess abzulegen. Dieser aber soll, nachdem er das Confitore gebetet, mit lauter Stimme sein Gelübde, das er geschrieben in der Hand hält und das er einige Tage vorher wohl erwogen haben muß, lesen; die Form desselben aber ist folgende:

„Ich N. lege Profess ab und verspreche dem allmächtigen Gott, vor seiner jungfräulichen Mutter und allen Heiligen und vor allen Anwesenden, und Dir, ehrwürdiger Vater General der Gesellschaft Jesu, als Stellvertreter Gottes, und Deinen Nachfolgern beständige Armuth, Keuschheit und Gehorsam, und demnach²⁾ eine besondere Sorgfalt in Erziehung der

¹⁾ Die Vorbereitung und Heranbildung bis zur Profess kann im regelmäßigen Verlaufe 15–20 Jahre in Anspruch nehmen.

²⁾ D. i. in der Weise, wie der Gehorsam es verlangt.

Jugend, gemäß der Richtschnur des Lebens, wie sie in den Apostolischen (päpstlichen) Briefen über die Gesellschaft Jesu und in deren Constitutionen (d. i. Verfassung) enthalten ist. Ueberdies verspreche ich noch einen besonderen Gehorsam dem Papste hinsichtlich der Missionen, wie es in denselben Apostolischen Briefen und Constitutionen enthalten ist."

Darnach empfängt er die heil. Communion; und wenn die Feier vorüber ist, wird der Name Dessen, der Profese abgelegt, und Desjenigen, in dessen Hände er sie abgelegt, in das dafür bestimmte Buch mit Angabe des Tages und Jahres eingetragen, und sein Gelübde wird geschrieben aufbewahrt, damit über Nichts je eine Unsicherheit entstehe; das Alles zur Ehre Gottes."

II.

Im Freimaurer-Orden mag etwa der Grad eines „Ritters von Asien“ dem der Professen im Jesuitenorden verglichen werden, sofern erst der Professe als vollkommenes Mitglied des Ordens angesehen werden kann; doch ist von vornherein ein gewaltiger Unterschied hervorzubeben. Der Freimaurer lernt nur in dem Maße seines Aufsteigens in den Graden des Ordens dessen eigentliche Ziele und Verfassung kennen. Dem Jesuiten liegen die Regeln und Constitutionen seines Ordens von Anfang an klar und bestimmt vor, wie sie ja überhaupt kein Geheimniß, sondern Jedermann zugänglich sind.

Der Eid eines „Ritters von Asien“ lautet folgendermaßen (vgl. die Geheimen und der Profese de Buck, Freiburg 1864; wo auch die Documente citirt): „Ich schwöre beim Heiligsten, was ich habe¹⁾, bei den Regeln des Grades, nach welchem ich mich immer und überall und selbst mit Lebensgefahr²⁾ zu richten verpflichte, mit einer unwandelbaren Treue die Geheimnisse³⁾, welche mir durch diesen erlauchten⁴⁾ Rath werden⁵⁾ mitgetheilt werden, zu bewahren. Ich schwöre, daß ich zur Austilgung der Verräther und Verräther der Freimaurerei beitragen und sie mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln ausrotten will. (Voshast, gottlos und albern zugleich!)

Ich schwöre ewigen Haß⁶⁾ der Knechtschaft, den Unterbrückern der Menschheit und der gesunden Philosophie. Ich schwöre, daß ich die Könige und religiösen Schwärmer als die Geißel der Unglücklichen und der Welt ansehen und ewig verabscheuen will.

Ich schwöre, daß ich mich als Ritter Asiens nie einem

1) Was mag das wohl sein?

2) Sehr wohlfeile Tapferkeit! Wieviel Märtyrer zählt die Maurerei denn eigentlich schon? $0 \times 0 = 0$.

3) Geheimnisse bei Denen, die stets nach Aufklärung, Deffentlichkeit zc. rufen?!

4) Die „Gleichheit“ verbietet also doch weder „Grade noch adelige Titel.“

5) Er weiß sie also noch nicht, und beschwört im Voraus, was er nicht kennt. Das ist gegen das Gewissen!

6) O Humanität! also ewigen Haß! Wem? Den Unterbrückern der Menschheit, d. h. denen, die der unglückliche mit dem Christenthum zerfallene Freimaurer dafür hält, den Königen, den religiösen Schwärmern, d. h. denen, die treue Kinder der Kirche, warme Anhänger des Christenthums sind, insbesondere den Ordensleuten.

Andern, als wer diesen Grad besitzt, zu erkennen geben werde⁷⁾.

Ich schwöre, daß ich überall, wo ich mich befinden werde, die Menschenrechte⁸⁾ predigen, und keiner anderen Religion, als jener, welche unsern Herzen von der Natur⁹⁾ eingegraben ist, folgen will; und ich verpflichte mich, sie über die beiden Erdhälften zu verbreiten¹⁰⁾.

Ich schwöre, daß ich nie einen Geprügten oder Regierenden, nie einen Geistlichen, noch einen Andern (ordentlichen Christen), welcher nicht Maurer oder regelmäßig in den Grad des Radosch¹¹⁾ eingeweiht ist, in diesen meinen Grad zulassen werde.

Ich schwöre Gehorsam ohne Vorbehalt¹²⁾ dem Obersten dieses Rathes oder seinem Stellvertreter. (Menschenachtung!) Ich schwöre, daß ich keinen Sterblichen als meinen Oberen anerkennen will und daß ich mit allen meinen Kräften für Gründung der Freiheit und Gleichheit unter den Menschen arbeiten und in ihnen nur die Kinder einer großen Familie, deren einziger Herr Gott ist¹³⁾, erblicken werde.

Alle Schwärter¹⁴⁾ sollen gegen mich gezücht werden und meine Brust durchbohren, wenn ich je das Unglück hätte, abzuweichen von meinen Verpflichtungen, welche ich mit dem vollen Ansehen meiner Person und mit freiem Willen eingegangen bin. Amen."

Die lächerlich-fürchterlichen Ceremonien, unter denen diese Einweihung eines „Ritters von Asien“ vor sich geht, wollen wir als einsältige Schreckmittel für die Phantasie hohler Köpfe übergehen.

Wir bitten nun unsere Leser noch einmal, diese beiden Schwüre, des Jesuiten und des Freimaurers, mit einander zu vergleichen und sich dabei die Fragen zu stellen: Wo ist Licht, wo Finsterniß? Wo ist Deffentlichkeit, wo Heimlichkeit? Wo ist Vernunft, wo Thorheit? Wo ist Freiheit, wo Knechtschaft? Wo ist die Liebe, wo der Haß? Wo ist Gott, wo ist der Satan?

7) Wer böse handelt, hasset das Licht und kommt nicht an's Licht, sagt Gottes Evangelium.

8) Welche? Nobespierre predigte sie mit Köpfen der Bürger.

9) Wenn sie das nur aufrichtig thäten, so kämen sie gewiß zum Christenthum, wie ebendem alles Edle in der heidnischen Römerwelt; aber heut heißt Naturelreligion soviel, als keine Religion oder eine solche zu haben, die alle Leidenschaften selig spricht.

10) Aber beleihe nicht offen, mit Entbehrung aller irdischen Genüsse, mit Hoffnung auf das Märterthum, wie die christlichen Missionäre, sondern als edle Lebemenschen die ganze sittliche und politische Ordnung unterwühlend, durch gehässiges Parteitreiben überall den Frieden verbannend und auf schlaue Weise durch Verückung der Großen und Begimpelung der urtheilslosen Ehrgeizigen die „Herrschaft“ an sich reißend.

11) Ist hebräisch und heißt auf deutsch „heilig,“ die „Brüder“ sprechen einander also bei lebendigem Leibe heilig; freilich sonderbare Heilige!

12) Gehorsam ohne Vorbehalt! Die Jesuiten schwören auch Gehorsam, aber mit Vorbehalt, nämlich die Sünde ausgenommen.

13) Wer ist dieser Herr Gott, der solche Schwüre genehmigt?

14) Hat keine Noth; die „Prediger der Freiheit und Gleichheit“ hatten nur die saubere Methode, ihre Lehre statt mit Zeichen und Wundern, mit dem Fallbeil zu bekräftigen!

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 5. Aug. Die „Kreuzztg.“ berichtet: Am 30. v. M. gerieth ein Soldat in der Havel (Schwimmanstalt des 1. Garde-Regiments bei Potsdam) in Lebensgefahr; er sank unter, verwickelte sich in das Wasserkraut und blieb unter Wasser. Der Kronprinz, welcher ebendasselbst zu baden pflegt, sah gerade im Bademantel auf dem Gerüst der Anstalt. Kaum merkte er von der Gefahr, als er flugs den Mantel abwarf, sich in's Wasser stürzte, pfeilschnell nach der ziemlich entfernten Stelle hinschwamm und den verunglückten Soldaten an den Haaren herauszog. Die hinzugerufenen Schwimmeister unterstützten den Prinzen bei der Weiterbringung des geretteten Mannes, welcher schon sieben Minuten unter Wasser gewesen war.

Bonn, 1. Aug. Die hiesige Universität wählte heute Professor Argelander zum Rector. Im kommenden Winter-Semester werden Vorlesungen halten 48 ordentliche und 19 außerordentliche Professoren und 23 Privatdocenten. Die philosophische Fakultät zählt 24, die medizinische 9, die juristische 7, die katholisch-theologische 4, die evangelisch-theologische 4 Ordinarien. Sybel will „über Politik“ lesen. Die Universität zählte im Sommer-Semester 952 Studierende.

Köln, 1. Aug. Vor 700 Jahren, im Jahre 1164, als Friedrich Barbarossa die Mailänder besiegte hatte, schenkte er aus der mailändischen Beute dem damaligen Erzbischof von Köln die Reliquien der hl. drei Könige, welche bis dahin zu Mailand in einem Schrein aufbewahrt und als Heiligthümer verehrt worden. In der vergangenen Woche wurde nun von Sonntag den 24. bis Sonntag den 31. Juli das 700jährige Jubiläum der Uebertragung der Gebeine der hl. drei Könige nach Köln gefeiert. Der Zulauf von auswärts war so stark, daß man die Zahl der Fremden auf 60 bis 80,000 schätzt.

Hamburg. (Ein schöner Dank für nichts — genau nach dem bürokratischen „Schema.“) In den Hamburger Gerichtssälen sind Armenbüchsen aufgestellt, die von der Waisenhaus-Verwaltung zu bestimmten Zeiten geöffnet werden, worüber dann eine Bescheinigung erfolgt, deren Formel, wie es scheint, schon lithographirt vorliegt. Kürzlich traf es sich, daß in der auf der Prätur Nr. 2 befindlichen Büchse beim Oeffnen nichts war, was jedoch die bürokratische Gepflogenheit nicht im Geringsten alterirte. Die Prätur erhielt die vorschristsmäßige Quittung mit eingefetzter Null, die nun wörtlich lautet: „Daß sich in der bei der wohlblühhlichen 2. Prätur befindlichen Armenbüchse bei deren Oeffnung 0 Mark, 0 Schillinge befanden, wird unter Anwünschung Gottes reicher Segensvergeltung hiermit dankbar bescheinigt.“

Speyer, 2. Aug. Se. Heiligkeit Papsi Pius IX. hat auf das Ansuchen unseres hochw. Herrn Bischofs den namentlich durch seine Kenntnisse und Leistungen im kanonischen Rechte rühmlichst bekannten Domcapitular Molitor zum Doctor der Theologie ernannt. Se. bischöfl. Gnaden nahmen diesen Morgen im Dome unter Assisenz der beiden hochw. Dignitäre des Domcapitels dem neuereichten Doctor das tridentinische Glaubensbekenntniß ab. (Mainz, Abendbl.)

Württemberg. Hier mehrt sich die Zahl der von der Wuth

befallenen Hunde. Vom 1. Januar bis 18. Juni wurden in 60 Gemeinden 67 Hunde, 1 Kuh und 1 Fuchs als wüthig oder wuthverdächtig beobachtet. Gebissen wurden 58 Personen. So verlor der Baron v. Freiberg seinen hoffnungsvollen Sohn von 11 Jahren, der am 11. Juli der erschrecklichen Krankheit unterlag; ebenso starb ein Kind in Schlechtenfeld; andere gebissene Kinder sind in Behandlung. Bei einem Zimmermann aus Umbrach die Wuth am 48. Tage nach dem Biß aus, bei einem jungen Menschen aus Zeihenhausen am 34. Tage.

Auch im **Badischen** wurden seit Mai getödtet 8 wüthige Hunde, von denen 7 Menschen gebissen sind, wovon der Schlosser Orth in Pforzheim gestorben. Ein Waldbhüter in der Nähe dieser Stadt wurde von einem wüthigen Fuchs angefallen, den er jedoch glücklich erlegte. Sonst leidet noch an schwerer Wuth das Heidelberger „süddeutsche protestantische Wochenblatt,“ jedoch ist das nicht die gewöhnliche Hundswuth, sondern die Laster- und Verleumdungswuth, welche sich gegen jedes katholische Lebenszeichen wendet. Bei Gelegenheit der Reliquienverehrung der hl. drei Könige in Köln hatte das Blatt einen bösen Anfall und in Nr. 28 gistete es: „Aus Köln ist wieder ein Stück Bösendienst zu berichten.“ Zu bemerken ist, daß von diesem Biß weder die Reliquienverehrung noch sonst Jemand die Wasserscheu bekommen. Der tolle Kerl, welcher den Wuthanfall gemacht, kann also wohl auch ferner noch ohne Maulkorb herumlaufen. Wenn das Bißchen Lüge, Verleumdung und Gift nicht auszuhelfen sollte, was häßt die Art da noch vom „reinen Evangelium“ übrig behalten?

Aus **Baden** wird geschrieben: Auch aus **Ettenheim** sollte eine Adresse an Staatsrath Lamey abgehen für den Fußtritt, den er der katholischen Kirche gegeben. Bürgermeister Schrey, getaufter Katholik, früher Volksschullehrer, dann Scribent, nun gesinnungstüchtiges Kammermitglied, von jeder allem Kirchlichen abhold, brachte neulich in der Gemeinderathssitzung eine solche Adresse in Anregung und suchte durch allerlei Reden die Mitglieder des dortigen Gemeinderathes zur Unterschrift zu bestimmen. Er machte besonders darauf aufmerksam, wie Ettenheim leicht sein Bezirksamt verlieren könnte, wenn von da aus nicht eine derartige Adresse vom Stapel gelassen würde. Allein zwei unabhängige selbstdenkende Mitglieder des Rathes, die, allen Schmeißebeleien grundsätzlich abhold, noch genug katholisches Ehrgefühl besitzen, verweigerten sogleich entschieden ihre Unterschrift, und die übrigen Mitglieder, welche anfangs ihre Unterschrift zugesagt hatten, verweigerten dieselbe später ebenfalls, nachdem sie eines Besseren belehrt worden waren; nur das jüngste Mitglied des Rathes, ein junger Bierbrauer, zeigte sich dem Herrn Schrey gefügig. Allein die Adresse mit zwei Unterschriften wollte man doch nicht abgehen lassen, und so blieb sie in der Tasche des betrübten Bürgermeisters.

Vom **Kaiserstuhl** berichtet man: Man sage nur noch: die Religion sei im Großherzogthum Baden nicht in Gefahr! Oberschulraths-Director Knieß betheuerte zwar mit berechneten Worten, wie ihm und der Regierung so sehr daran gelegen sei, daß die Religion nicht untergraben, sondern gepflegt werde. Am 11. Mai d. J. empfahl aber in Breisach der dortige Hauptlehrer Kiegel in einer Lehrerversammlung den Lehrern

des Bezirkes das berücksichtigte Werk Renan's vom Leben Jesu nicht bloß zum Lesen, sondern sogar zur Verbreitung. Wenn Lehrer sich erbrechen, Solches zu thun, — wer möchte da noch solchen Leuten seine Kinder anvertrauen! Und was ist von Lehrern zu halten, welche zu solchen Dingen stillschweigen? Diese Thatsache soll beim Oberschulrath bereits angezeigt sein, und man ist begierig, wie der Oberschulrath diesen Frevel aufnimmt.

Vom 2. bis 9. August bei der Collecten-Affervation an milden Gaben eingegangen:

Missionen: Schweidnitz Ungenannt 1 rthl., Märzdorf 5. Cur. Gebel 6 rthl., Rosenthal 5. R. Hübner 3 rthl., Rosenberg D/S. 5. R. Hübner 5 rthl., Naumburg a./Du. 5. R. Bartsch 13 rthl., Greifswald 5. P. Thoma 2 rthl. 20 Sgr., Münsterberg 5. R. Weisser 30 rthl., Bärzdorf 5. P. Kunkel 5 rthl., Branitz 5. P. Werner 1 rthl., Dypeln 5. C. Porck 18 rthl. 11 Sgr. 6 Pf., Buslawitz 5. P. Rother 20 Sgr., Breslau Pfarrei St. Adalbert 6 rthl. 13 Sgr. 6 Pf. — **Bonifacius-Verein:** Künersdorf 5. R. Gebel 6 rthl. 10 Sgr., Märzdorf 5. Cur. Gebel 5 rthl., Naumburg a./Du. 5. R. Bartsch 4 rthl., Branitz 5. P. Werner 1 rthl., Breslau Pfarrei St. Adalbert 3 rthl. 16 Sgr. 6 Pf. — **Verein der heil. Kindheit:** Märzdorf 5. Cur. Gebel 4 rthl., Branitz 5. P. Werner 20 rthl., aus Märzdorf, Tiefenlee, Dfeg u. Leipe 5 rthl., Buslawitz 5. P. Rother 10 Sgr., Wahren, Dyhernfurth u. Seifersdorf 5. R. Schulz 6 rthl. 25 Sgr., Brieg 5. C. Herzog 12 rthl., Bielitz v. d. Mädchen d. Klosterschule 50 fl. 5. W., v. d. Knaben 20 fl. — **Für den heil. Vater:** Buslawitz 5. P. Rother 20 Sgr. — **Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Kasse:** Gleinitz 5. P. Brand bei J. Hochzeit gesammelt 2 rthl. — **Schmograu:** Buslawitz 5. P. Rother 3 rthl. — **Jerusalem (V. a. m. hl. Grabe):** Passchau 5. R. Herden 5 rthl., Dypeln 5. C. Porck 7 rthl., Breslau 5. R. Schade 2 rthl. — **Frankfurt a./D.** (Rettungshaus): Zoben a. Berge 5. R. Meer 15 Sgr. — **Grünhof:** Naumburg a./Du. 5. R. Bartsch 1 rthl. — **Weigelsdorf:** Naumburg a./Du. 5. R. Bartsch 1 rthl. — **Festenberg:** Militsch 5. Sec. Giemsa 1 rthl. — **Bernstadt:** Militsch 5. Sec. Giemsa 1 rthl., Bernstadt (Sammlg.) 3 rthl. 15 Sgr.

Im Verlage von **C. F. Weigmann** in Schweidnitz erschienen soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Herbstblumen.

Gedichte von **Fedor Barndt.**

Zum Besten der schlesischen Lehrer-Wittwen-Kasse.

8. geb. 7½ Sgr.

Ausgabe mit Anhang: „Fromm und froh.“ Ein allegorisches [231] Festspiel. 10 Sgr.

Eine schwarzseid. Schärpe, eine Mütze und Stock wurden im Schießwerder gefunden und sind Schmiedebrücke 58 abzuholen.

W. Preuß' Sargmagazin, Kupferschmiede-Strasse 35.

J. Schorske's Sargmagazin, Neumarkt 12.

Breslauer Börse vom 11. August 1864.

Freiw.Staats-Anl.	4½	—	Posener Pfandbr.	3½	—
convert.v.50 u.52 4	97½	B.	do. do.	4	—
Preuss. Anl. 1853 4	—	—	do. do.neue	4	97½
Preuss. Anl.55.56 4½	102½	B.	Schles. Pfandbr.	3½	93½
Preuss. Anl. v. 59 5	106¾	G.	do. Rustical	4	101½
Präm.-Anl. 1855 3½	126½	B.	do. do.	3½	—
Staats-Schuldsch. 3½	90¾	G.	Schles.neueLit.A.	4	101½

Anzeige.

Gestützt auf das Vertrauen, welches sich unser Haus namentlich auch bei dem Hochw. Clerus der nahen Diözese Limburg in kurzer Zeit erworben hatte, stellte das Hochw. Bischöfl. Ordinariat zu Limburg an das hiesige Hochw. Bischöfl. Ordinariat den Antrag auf Beeidigung unserer Firma zur Lieferung consecrabler Weine für das hl. Messopfer. Diese Beeidigung erfolgte denn auch am 2. Februar l. J. dabier und wurde durch das Amtsblatt des Hochw. Ordinariats zu Limburg sofort publicirt und unsere Firma dem Hochw. Clerus empfohlen. —

Anfangs April l. J. ließen aus Ober-Schlesien, das wir bis dahin noch nicht hatten bereisen lassen, von mehreren Priestern Weinbestellungen ein, und erfuhren wir so erst, daß durch eine Verordnung des Hochw. Fürstbischöflichen Vicariatamtes zu Breslau Nr. 148, V. d. d. 20. Februar 1864 unsere Firma namentlich auch als bis dahin allein vereidete Weinhandlung empfohlen worden war. Hierdurch hielten wir uns verpflichtet, Sr. Fürstbischöflichen Gnaden zu Breslau persönlich unsern Dank zu erstatten und bestärkten Hochdieselben den Herrn Moltban in seinem Entschlusse, einen größeren Theil Schlesiens und Sachsens zu bereisen. Dabei wurde mit vielen Hochw. Priestern, die uns Bestellungen für den Herbst nächsthin zugesichert haben, verabredet, daß wir jene Gegenden nicht wollten bereisen lassen, sobald die auf diese Weise ersparten bekanntlich sehr bedeutenden Reisespesen bei Berechnung unserer Weine resp. bei der Wahl deren Qualität in Abzug zu kommen haben.

Kaum war unsere Beeidigung dabier bekannt geworden, so wurde unser Hochw. Bischöfl. Ordinariat von anderen hiesigen Firmen um ebenmäßige Vereidigung angegangen und so eine Geschäfts-Concurrenz herbeigeführt. Da wir nunmehr getreu unserem Verprechen und so lange wir desselben Seitens unserer verehrlichen Kunden nicht entbunden sind, Schlesiens nicht werden bereisen lassen, so erlauben wir uns, auf diesem Wege bei dem ganzen Hochw. Clerus der Diözese Breslau unsere Firma in empfehlende Erinnerung zu bringen. Zugleich bringen wir namentlich für diejenigen Herren, die noch nicht im Besitze unseres Preis-Courants sind, zur ergebensten Anzeige, daß unsere sämmtlichen stillen Weine von 30 bis 300 Thlr. per Ohm zu ecclesiastischen Zwecken gebraucht werden können und deshalb, weil wahrhaft rein und consecrabel, auch von entsprechender vorzüglicher Qualität sind.

Außerdem haben wir ebenso nur ganz reine Rothweine, so wie alle gangbaren mouffrenden Rhein- und Moselweine auf Lager.

Unserem Eide unerschütterlich getreu werden wir alle Befehle durch prompte Lieferung nur ganz reiner Weine ausführen und so auch in Schlesiens unserer Firma das Vertrauen und die Ehre zu erwerben und zu erhalten suchen, deren sie sich hier allgemein erfreut. Zugleich ergreifen wir die Gelegenheit, den Hochw. Priestern der Diözese Breslau, die so freundlich waren, unsere Firma bei vielen Laien schon mit bestem Erfolge zu empfehlen, hier schon unseren ganz verbindlichsten Dank auszusprechen.

M a i n z im August 1864.

Moltban & Witt,

Weinhandlung in Mainz.

[230]

Getreide-Preise vom 11. August.

Schles.neueLit.B.	4	—	W. Weizen . . . Schll.	62-70-75	Sgr.
do. Lit. C. . .	4	101 G.	G. Weizen . . .	61-65-70	•
do. Lit. B. . .	3½	—	Roggen . . .	38-41-44	•
Schles. Rentenbr.	4	99½	Gerste . . .	32-36-38	•
Posen. Rentenbr.	4	97 B.	Hafer . . .	29-30-32	•
Oesterr. Nat.-Anl.	5	71 B.	Erbsen . . .	48-53-57	•
Oesterr. Banknoten	88½	G.	Kartoffeln . . .	Metze 1¼-1½	•

Raps und Rüben, pro 150 Pfd.
Raps 162-188-210 Sgr.
Winter-Rüben . 178-193-210 •
Sommer-Rüben . — — — •